

Farbig illustrierte Wochenschrift
für Humor und Kunst.



(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

Galant.



F. Klametz mal.

Kavalier (einer bekannten
Dame belegend): „Wie, Gnä-
digste, dich verschleiert?
Über warum heut' so grau-
sam?“

Ein Aengstlicher.



Schaffner (zu einem Passagier, der neben einer älteren, sehr bissig aussehenden Dame sitzt): „Ihre Karte ist ja schon abgelaufen — warum sind Sie denn nicht ausgestiegen?“
 Herr: „Ach här'n Sä — fäh'n Sä — ich wollde schon, aber die Dame da sidz Sä nämlich uff meinen Hut — —“

Immer derselbe.

Der Herr Professor Alpha hat im Verein mit seiner Gattin Einladungen zu einem Diner ergehen lassen. Ausnahmsweise ist er schon eine halbe Stunde vor der angesagten Zeit fertig geworden und weiß nun nichts anderes anzufangen, als gemessenen Schrittes die lange Tafel zu umkreisen.

An den Platz, den seine Gattin für ihn bestimmt, hat er seine schöne goldene Dose neben das Couvert gelegt, um in dem späteren Trubel sich sofort zurecht zu finden. Als leidenschaftlicher Schnupper benützte er diese Gelegenheit weidlich; — so oft er an besagten Platz kommt, nimmt er aus der offenen Dose eine tüchtige Prise. Bald in tiefes Nachdenken versunken, merkt er es nicht, daß der Tafeldecker das Tischarrangement nochmals revidiert und dabei die Dose um ein paar Hände breit zur Seite schiebt — und der Herr Professor, der beim nächsten Rundgang ganz mit seinen Gedanken beschäftigt abermals die Finger nach der bekannten Labung ausstreckt, gerät mit den Fingern in ein Pfefferfaß, das die Stelle der Dose eingenommen hat. Die Prise heißt zwar, aber die Nase eines alten Schnupfers kann schon etwas ertragen und das Pfefferfaß wird weiter benützt.

Als die Frau Professor kommt und den Tisch musternd umkreist, bemerkt sie die Unordnung bei dem Couverte ihres Gemahls und stellt ihn deshalb zur Rede. Lange blickt er sinnend auf die Tafel, auf den verstreuten Pfeffer und den Inhalt des Pfefferfassess selbst, der deutlich Fingereindrücke zeigt.

„Phylomene,“ spricht er endlich, „ich habe in meiner Zerstreuung das Pfefferfaß statt der Dose benützt . . . entschuldige!“ Was wollte die Frau Professor machen? Sie entschied, daß die Dose eingesteckt werde und daß Nikodemus zur Strafe das Pfefferfaß selbst füllen gehen solle. Nikodemus ging.

Es ist eine halbe Stunde später, man sitzt beim Mahl. Da — auf einmal — niemand kann es sich erklären und alles ist stumm vor Schreck, stößt der Nachbar unseres Professors, der kurzfristige Herr Professor Gamma einen furchtbaren Schrei aus und füngert sich wie wahnsinnig an der Gurgel herum.

Die Frau Professor Alpha ahnt nichts Gutes, sie wirft ihrem Gemahl einen ganz entsetzten Blick zu, der aber auch so fragend ist, daß der Gemahl ganz kleinlaut den Kopf sinken läßt und in die Stille, welche nur das Wimmern des Kollegen Gamma unterbricht, hineinspricht.

„Phylomene,“ sagt er, „Du weißt ja — meine Zerstreuung! Ich glaube, ich habe jenes Pfefferfaß mit Schnupftabak gefüllt . . . entschuldige!“

Mißverständnis.

Madame (zu dem neuen Dienstmädchen): „Ihre Vorgängerin war drei Jahre hier; sie hat nur wegen der kalten Küche gekündigt!“

Dienstmädchen: „Na, das muß ich sagen, warmes Abendbrot ist mein Bräutigam auch lieber!“

Dem Schwärzer sei' Dirndl.

U Dirndl sagt mit nasse' Aug'n
 Jan Buam, der Schwirzer is:
 „Dei' sündlas Treib'n thuat mir net taug'n,
 I laß Di', glaub' mir's g'wiß.
 Mei' G'wissen halt i rein und frei,
 Mit Dir waar's um mi g'feit,
 Gibst Du net auf die Schwirzerei,
 So san mir g'schiedne Leut'.“
 Der Bua lust auf die Predi guat,
 Lacht recht schö' stad dazua,
 Drauf lüft'lt er sein Jagahuat
 Und thuat, als hätt' er gnua.
 „I woas ja,“ sagt iagt s'Dirndl schnell,
 „Du kannst es do nit grat'n,
 Zweg'n meiner, bring Di' halt in d' Höll!
 Es is Dei' eig'ner Schad'n.
 Tu ebbs, vergeß'n hätt' i 's fast:
 Mei' liaba, liaba Bua,
 Wannst wieder schöne Glengat hast,
 Schwirz mir a feins Paar Schuah.
 U fürda*) bring mir aa, ganz neu,
 Mit Farb'n schö' liacht und g'mischt,
 Und schau' fein auf, daß Di' dabei
 Koa Grearock**) net derwischt.“

Emerenz Meier.

*) Vortuch **) Grenzjäger.



Gekränkte Liebe.

Grenadier (zur Köchin): „Was,
 nur eine halbe Wurst? Aber ich denke,
 Du liebst mich ganz!“

Trifftige Gründe.

- „Haben Sie schon gehört, der Kohlmann wurde aus dem Klub der Vegetarianer ausgeschlossen!“
- „So? Warum denn?“
- „Er hat ein zu ausgesprochenes Schafsgesicht, außerdem hat er Würstelsfinger und macht immer so gewisse Schweinsäugeln!“

Reden ist Silber,
Schweigen ist Gold.

Der kleine Max ist mit seiner Mutter beim Zahnarzt gewesen, der ihm einen schadhafte Zahn entfernt hat und ist bei der Operation in ein lautes Geschrei ausgebrochen, das nur durch Darreichung eines Schokoladentafelchens beschwichtigt werden konnte. Als nach kurzer Zeit sein Schwesterchen ebenfalls diesen Leidensweg antreten soll, gibt er ihr den guten Rat, recht zu schreien. Bei der Rückkehr

sieht er mit etwas Neid, daß die Schwester zwei Tafeln des süßen Trostes aufzuweisen hat. „Mußt Du aber gebrüllt haben!“ empfängt er die Glückliche. „Gar nicht,“ lautet die prompte Antwort, „deshalb hab' ich eine Tafel mehr gekriegt!“

Ein Schlagfertiger.



Gnädige: „Trollen Sie sich, ich habe anderes zu thun . . .“
 Bettler (auf einen derben Reisigbesen in der Hand der Gnädigen deutend):
 „Ah, Gnädige haben 'nen Spazierritt vor?“

Surrogat.

„Sie machen in diesem Sommer keine Seereise?“
 „Nein, aber ich habe mir einen Zimmerruderapparat gekauft.“

Merk auf!

Erzählt dir stets einer deiner Bekannten,
 Sehr viel und sehr gerne von seinen Verwandten,
 So nennt er meist die, die am höchsten stehn,
 Und sagt, daß ihm diese am nächsten stehn. S. 3.

Auf der Hochzeitsreise.

Frau: „Ach höre nur, Schatz, wie der Bach murmelt.“
 Professor: „Ja, es geht doch nichts über eine deutliche Aussprache!“

Mittel zum Zweck.

„O, Du bist verlobt, ach wenn ich es auch schon wäre!“
 „Probier' es auch mit dem Radfahren.“

Kasernenhofblüten.

Unteroffizier: „Strohmüller, ich bin überzeugt, Sie wären auch als Salamander nicht jerieben!“

Feldwebel: „Na, ihr Kerle, man muß sich wirklich schämen, euch als Zeitgenossen zu haben!“

Sergeant: „Trampelmeier, Sie passen zum Soldaten wie eine Schnurrbartbinde auf 'ne Sekundanerlippe.“

Wachtmeister: „Kerl, machen Sie nicht immer solch dummes Gesicht, wie ein Eisbär, dem man Glühstrümpfe angezogen.“

Kühn gesagt.

Hauptmann: „Also, der Klotzmann ist im Klettern sehr ungeschickt, zeigt er wenigstens guten Willen?“

Sergeant: „Jawohl, Herr Hauptmann, der quält sich allemal am Kletterbaum ab, als wenn bei schönem Wetter ein rheumatischer Laubfrosch aus Pflichtgefühl die Leiter hinauf will und nicht kann.“

Ein altes Volkslied in neuer Fassung.



Es radeln drei Radler zum Thore hinaus, Ade!
 Feinsliebchen schauet zum Fenster heraus, Ade!
 Ach Gott! Wenn ich nur ein Radl hätt',
 Ich radelte mit ihm wohl um die Welt,
 Ade! Ade! Ade!
 Ein Madl — kein Radl — thut weh!

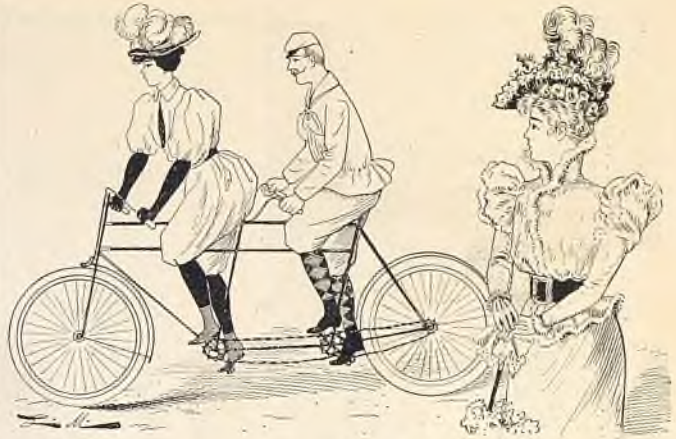


Ich radelte mit ihm gerade und krumm, Ade!
 Ich radelt' mit ihm um die Welt herum, Ade!
 Und wenn ich dann nicht mehr radeln könnt',
 Dann wäre es mit mir wohl aus und zu End',
 Ade! Ade! Ade!
 Ein Madl — kein Radl — thut weh!

Ein altes Volkslied in neuer Fassung.



Jetzt radelt ja doch schon das Kind in der Wieg'n, Ude!
Nur ich — ich kann halt ein Radl nicht krieg'n, Ude!
Der Vater nicht radeln mich lassen will,
Er sagt, ich hätt' so schon ein Radl zu viel,
Ude! Ude! Ude!
Ein Madl — kein Radl! Ude!



Es radelt mein Schatz mit 'ner Andern hinaus, Ude!
Und ich — ich bleibe aus Eifersucht z'haus, Ude!
Oh! alles, was radelt, das wird mich verkeh'n,
Ich schäme mich schrecklich spazieren zu geh'n,
Ude! Ude! Ude!
Ein Madl — kein Radl — O je!!

Der militärische Heiratskandidat.

Lieutenant A: „Herr Kamerad tragen sich wirklich mit Heiratsgedanken?“ — Lieutenant B: „Jawohl, halte bereits Revenüen-Revüen.“

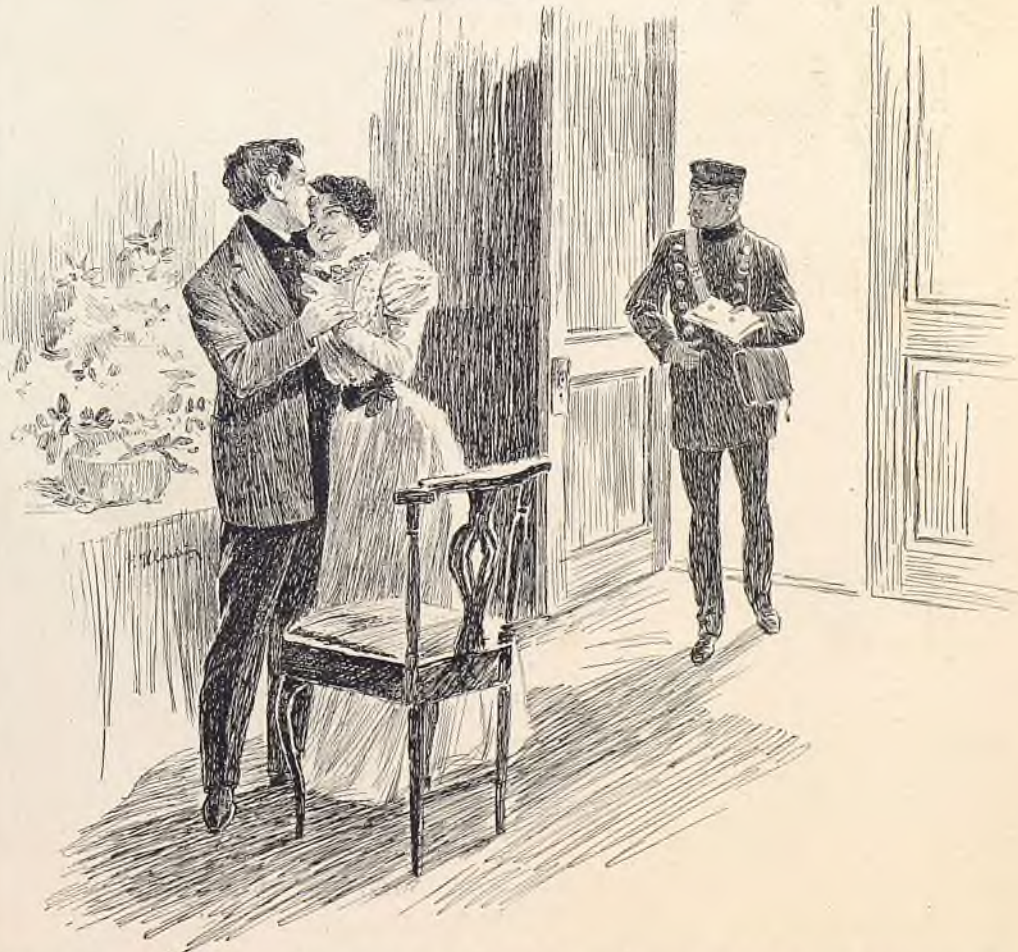
Moderne Dienstboten.

Dienstmädchen (zu ihrer Freundin): „Ich habe gekündigt, Marie, weißt Du nicht eine gut gezogene Herrschaft?“

Der Prof.

„Sie kümmern sich wohl nie um andrer Leute Angelegenheiten?“
Mehrfacher Hausbesitzer: „Nie, ich kehre lieber vor meinen eigenen sechsundzwanzig Thüren.“

Im Dienst.



An die Frauenrechtlerinnen.

Was ist das Sehnen und das Streben
Der ganzen heut'gen Frauenwelt,
Daß sie im öffentlichen Leben
Den Männern werde gleichgestellt;
Und jede aus dem Weibsgeschlechte,
Die über diese Sache spricht,
Die redet über „gleiche Rechte,
Doch über — „gleiche Pflichten“ nicht.
D. u.

Mangelhafter Verschluß.

Richter: „Sie haben Ihren Nachbar mit den größten Schimpfworten belegt.“
Angeklagter: „Herr Richter, wenn man keine Fähe mehr hat, rutscht alles viel leichter heraus.“

Briefträger (einen Bräutigam überraschend, der sein Bräutchen in die Arme schließt, für sich): „Sapperment, ist das Mädchen eine hübsche — Drucksache!“

Verblümt.



Herr: „Kennen Sie ‚Des Meeres und der Liebe Wellen‘?“
— „Ach, ich kenne nur des Meeres Wellen!“

Militärische Bosheit.

„Warum sieht der Einjährige Dichterling
Reimmer eigentlich immer so bedrückt aus?“
„Dem hat sein Hauptmann in der Front einen
Redakteur und einen Korbmacher zu Neben-
männern gegeben.“

Frage und Antwort.

Warum ist Ehrlichkeit und Offenheit
Bei Menschenkindern eine Seltenheit?
Es gibt nur einen g'raden Weg zum Ziele,
Doch krumme Wege gibt es leider viele. W. W.

Vorspiegelung falscher Thatfachen.

A.: „Deine Tante hat wohl Vermögen, daß man Dir
überall Credit einräumt?“
B.: „I bewahre, keinen Pfennig . . . aber sie erzählt
Jedem, daß sie mich enterben will!“

Auch ein Heiratsgrund.

Chef: „Meyer, wie können Sie denn bei Ihrem be-
scheidenen Gehalt heiraten?“
Meyer: „Ich kann im Finstern nicht einschlafen und
da muß ich jemand haben, der mir das Licht aus-
löscht.“

Rundreise.

Frau: „Warum besticht Du Dir die Cigarren so ge-
nau, die Dir Dein Vetter zum Geburtstag ge-
schickt hat?“
Mann: „hm, originell; das ist dieselbe Dreipfennig-
Cigarre, die ich vor mehreren Jahren einmal
einem anderen Vetter geschenkt habe!“

Kurze Erklärung.

— „Warum kommst Du nicht mehr in die Kneipe?“
Bemoostes Haupt: „Befinde mich in Bank-Nöten!“

Kleiner Irrtum.

Baron (kurzsichtig): „Johann, gähnst Du schon
wieder?“
Diener: „Nein, Herr Baron, diesmal steht die
Korridorthüre offen.“

Ins Stammbuch.

Es seh'n zumeist der Ehe Licht
Nur die, die noch gebunden nicht.
Die schlimmen schwarzen Schatten
Gewahren erst die Gatten. G. S.

Der Grund.

„Fräulein Leni freut sich immer so sehr auf vater-
ländische Festtage, da ist sie wohl sehr patriotisch?“
„Nicht mehr als andere; aber an solchen Tagen
trägt ihr Bräutigam, der Reservelieutenant, Uniform.“

Rücksichtsvoll.



Hausherr: „Was machen Sie hier?“
Zirkuszettelträger: „Entschuldigen Sie, ich wollte Ihnen die
Teppiche mit meinen schmutzigen Stiefeln nicht verderben . . .
hier bringe ich die Programme vom Zirkus!“

Eine Unbescheidene.



Hausfrau: „Warum wollen Sie eigentlich fort?“

Zimmermädchen: „Offen gesagt, gnädige Frau, weil man nach Ihren Soireen viel geküßt, aber schlecht honoriert wird.“

Sicheres Merkzeichen.

— „Weißt Du genau; daß Du mit Herrn Müller erst dreimal zusammen gewesen?“
 Studiosus: „Ganz genau; ich habe ihn ja erst dreimal angepumpt.“

Auf der Suche.

Der eine sucht sein Glück im Wein,
 Der andre in der Liebe;
 Der dritte wünscht allein zu sein
 Und flieht dem Weltgetriebe.

Der vierte häuft Geld auf Geld
 In einbruchstich're Kästen,
 Das heimlich er beim Mondschein zählt
 Mit geizig-frohen Geften.

Der läuft sich seine Füße wund
 Und sucht sein Glück im Wandern,
 Und jener sucht's am Meeresgrund
 Und anderswo die andern.

Ja, wäre nicht des Schicksals Tück',
 Doch ihr entgehet keiner!
 So suchen Tausende ihr Glück
 Und finden thut's — kaum einer.

Friedrich Detjens.

Auch ein Jubiläum.

Detektive (in einer Verbrecherkneipe zu einer Gaunergesellschaft): „Aha, hab' ich euch; ihr sauft heute, weil ihr eingebrochen habt!“
 Eine Stimme: „Oho! Wir feiern nur dem Ferkel seine silberne Verurteilung!“

Vorschlag.

Schuster: „Bekomme ich endlich mein Geld?“
 Kritiker: „Bedauere, Geld habe ich nicht; aber schreiben Sie doch einen Roman, ich werde ihn glänzend recensieren.“

Moderne Toleranz.



Köchin: „Wie stehst Du denn zu Deiner neuen Gnädigen?“
 Dienstmädchen: „Gott, man duldet sie!“

Beim Manöver.



— „Unsere Soldaten manövrieren doch prächtig! Findest Du es nicht auch, liebe Emma?“
 — „Gewiß, lieber Mann!“

Wesentlicher Fortschritt.

A. (auf einer musikalischen Soirée):
 „... Hat der Klavier-virtuos in seiner Kunst eigentlich Fortschritte gemacht?“
 B.: „Bedeutend; jetzt kann er schon mit spielen — aufhören.“

Ballgespräch.

Herr: „Fräulein, haben Sie schon einmal gläserne Augen gemacht?“

Es brennt.

Humoreske von T. Neja.

Drachenberg war eine sehr kleine Stadt, und die Zustände darin waren noch etwas idyllisch. Doch begann man in letzter Zeit sich zu regen. Die Straßen bekamen neues Pflaster, eine Wasserleitung war in Aussicht genommen, und es bildete sich eine freiwillige Feuerwehr.

Zum Hauptmann und „Branddirektor“ derselben wählte man Herrn Philipp Seibt, den Besitzer der größten Materialwarenhandlung der Stadt. Es war ein stolzer Tag in Philipp Seibts Leben, als ihm diese Wahl mitgeteilt wurde, und der Wunsch, sie zu rechtfertigen, sich auszuzeichnen auf diesem Ehrenposten, erfüllte fortan sein ganzes Sinnen und Denken.

Sein erstes war natürlich, die Uniform anzuschaffen. Wie oft er sie anprobierte, den Helm aufsetzte, und — vor dem Spiegel stehend — schneidige Kommandos einübte, das war nicht zu zählen. Dann kamen die Spritzenproben und das Einüben der „Mannschaften“. Das nahm viel Zeit in Anspruch und füllte alle freie Zeit, die Seibt irgend erübrigen konnte, aus. Aber endlich war alles im besten Gang. Und nun — ja, nun hätte es eben einmal brennen sollen.

Es brennt.

Gott — bloß „so ein bißchen!“ Beileibe sollte niemand Schaden geschehen. Die Leute waren ja auch meist gut versichert. Aber „Bravour“ zeigen — kühnen Mannesmut — die Uebersicht und Kaltblütigkeit des Leiters — das hätte diese phlegmatischen Drachenberger doch mal in Erstaunen versetzt! Da hätten sie wohl gesehen, was sie an ihm besaßen, welcher Held im schlichten Bürgerkleid unter ihnen lebte.

Allmählich wurde der Wunsch, sich durch kühne Rettungsthaten auszuzeichnen, zur fixen Idee bei Philipp Seibt. Die Stunde, die er täglich beim Kaffee der Zeitungslektüre widmete, ward ihm zum stillen Martyrium. Stand nämlich nichts von „Bränden“ darin, legte er sie achselzuckend, als „völlig uninteressant“ bei Seite. Stand aber etwas darin, so wurde er von „brennendem“ Neid ergriffen, daß sich eine andere Stadt ein derartiges Ereignis leisten konnte und — wenn schon nichts anderes — so „brannte“ wenigstens sein Herz in wildem Grimme.

Seibt hatte eine Schwester, die auch in Drachenberg wohnte und mit einem Schneidermeister Schmitt verheiratet war. Auch Frau Annette hatte eine „brennende“ Frage, die ihr viel Kopfschmerzen und Aerger verursachte. Sie hatte sich nämlich, begeistert durch ihr Lieblingsblatt „fürs Haus“, einen „Grudenherd“ bauen lassen, der ihr von praktischen Hausfrauen als das non plus ultra von Sauberkeit, Bequemlichkeit und Billigkeit empfohlen worden war. Ein Grudenherd ist ein Ofen, der alle Speisen fast ohne Aufsicht und ganz langsam und stetig kocht. Ein viereckiger Steinkasten — mit einer Füllung von bestimmten Coaks — ein Rost darin, auf den die Töpfe gestellt werden, und schließlich ein luftdicht schließender Deckel, der erst geschlossen wird, wenn alles kocht und dann alle Wärme zurückhält. Der Grudenherd stand „festgemauert in der Erde“ — und war soweit lieblich anzuschauen — nur hatte er einen kleinen Fehler — er brannte nämlich nicht. Auf eine verzweifelte Anfrage Frau Annettes in der Zeitschrift „fürs Haus“ hatte sie zwar sofort dreißig Anweisungen bekommen, wie der Grudenherd anzuzünden sei — aber es waren auch dreißig verschiedene. Der Grudenherd brannte indessen auf keine. Er glich einer schlechten Hausfrau — er „ging fortwährend aus.“

Bruder und Schwester saßen beim Kaffee — Seibt hatte die Zeitung, las und litt dabei sichtlich. Er sah aus wie eine gereizte Hummel. Frau Annette hatte eine Nummer ihres geliebten „fürs Haus“ vor, und beide waren ganz in ihre Lektüre versunken.

„Höre!“ rief jetzt Seibt erbozt — „da ist in Friedeberg ein großartiger Brand gewesen. Eine große Wollspinnerei — höre doch! — „Branddirektor Born rettete mit eigener Lebensgefahr eine lahme Arbeiterin aus den Flammen,“ hörst Du, Annette? In Friedeberg, siehst Du, da passiert so etwas! — Wir aber, wir verkommen und versumpfen. Ich glaube, und wenn ich so alt wie Methusalem werde — hier brennt es überhaupt nie! — nie! — nie!“

Frau Annette hatte natürlich nicht aufgepaßt. Nur die letzten Worte, die ein schmerzliches Echo in ihrer Brust weckten, verstand sie.

„Nein — es brennt einmal nicht — da hast Du ganz recht,“ klagte sie. „Sag — ob man es einmal mit Petroleum versucht, oder

mit Benzin? — Da müßte es doch! — Eben las ich hier, man solle einen Plättbolzen weißglühend machen — und den auf den Coaks legen und Coaks drüber streuen. Da brennt es ganz sicher. Soll ich das einmal versuchen?“

Philipp Seibt starrte seine Schwester sprachlos an. „Wie? — und das wärst Du im stande? Zur Verbrecherin, zur Brandstifterin wolltest Du werden, aus Schwesterliebe? Nein, Annette,“ sagte er tief gerührt — „so weit darf es nicht kommen, — da verzichte ich lieber auf Ehre und Ruhm!“

Annette starrte jetzt ihren Bruder eben so faßungslos an. „Was meinst Du eigentlich — ich versteh' Dich gar nicht! Hier ist noch eine andere Art: man nehme glühende Briquetts aus dem Ofen, zerstoße sie, zerteile sie gleichmäßig über die ganze Fläche, und streue Coaks auf. In kurzer Zeit steht alles in Glut.“

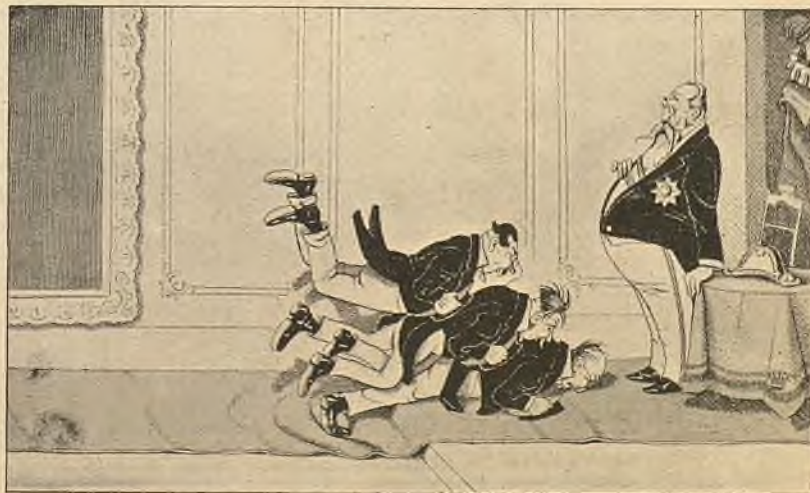
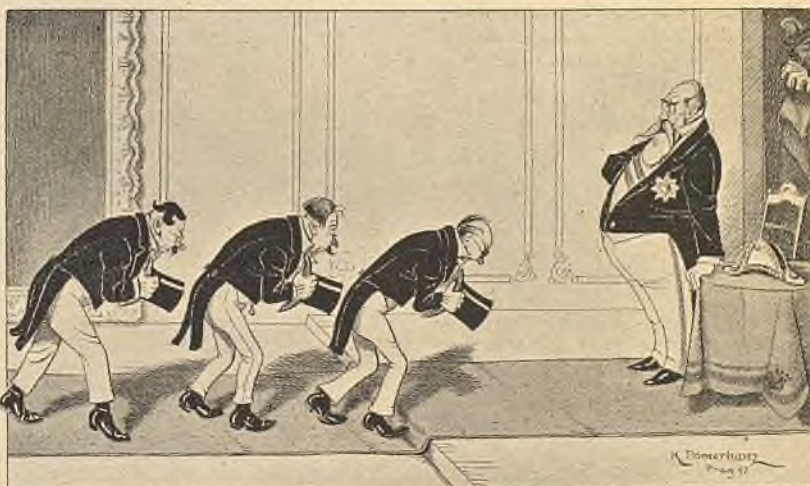
„Annette!“ stammelte Seibt, „bist Du rasend?“

„Lieber Gott, Philipp, wozu hab' ich mir denn aber den Grudenherd bauen lassen, wenn er durchaus nicht brennt?“

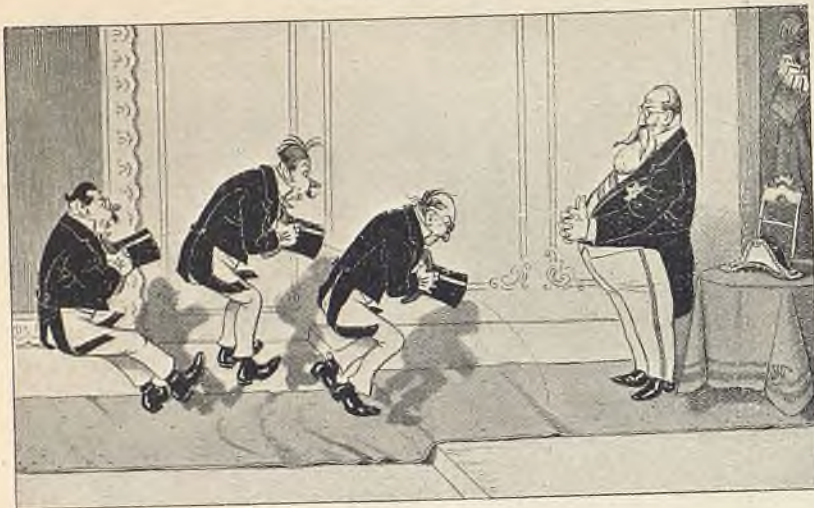
Seibt sank tief ernüchtert in sich zusammen.

„Ach so!“ sagte er empört, „Du sprichst einmal wieder von Deinem albernen Grudenherd. Du wirfst noch überschnappen damit. Denke einmal auch an Anderer Interessen! Wozu bin ich denn Branddirektor geworden, und wozu hab' ich mir die Uniform angeschafft, wenn es doch absolut nicht brennen will? nie — nie, nie!“

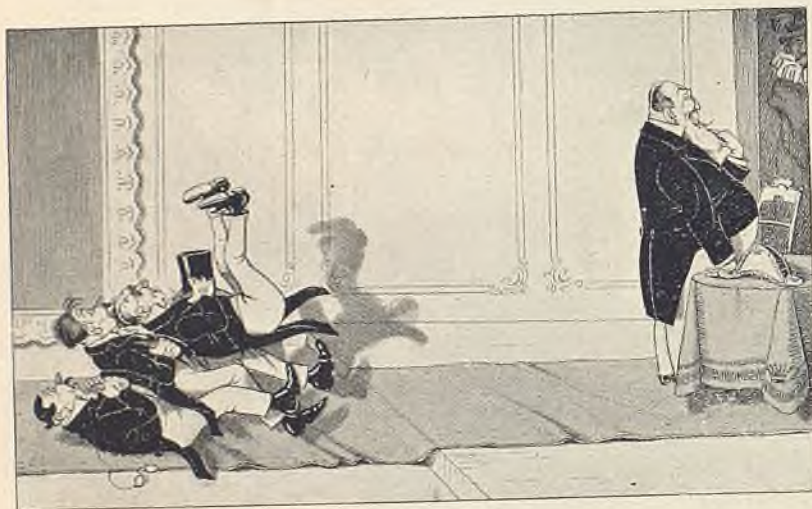
Die Chapeaux claque la Sorle oder die verhängnisvolle Stufe.



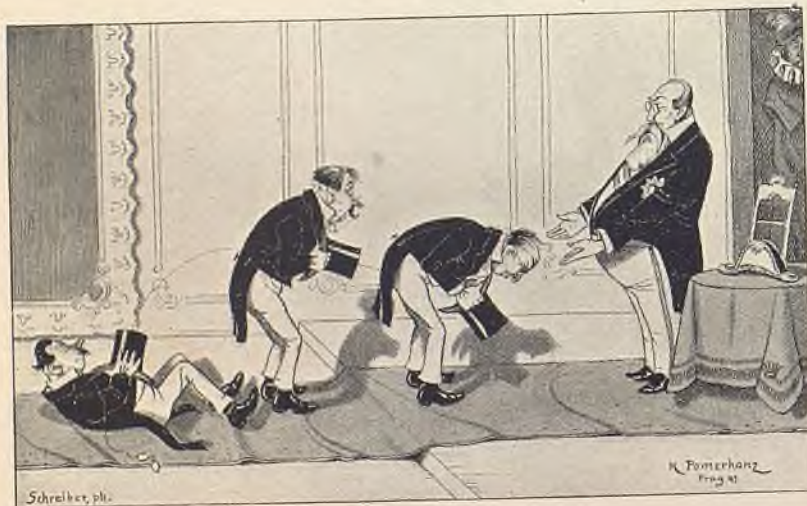
Die Chapeaux claquent la porte.



3



4



Schreiber, pl.

H. Pomerantz
Fragst

5

Es brennt.

„Du bist übergeschnappt,“ erwiderte Annette empört. —

Hier wurde sie unterbrochen. Mit thränenüberströmtem Gesicht, schreiend stürzte Frau Annetts Jüngster ins Zimmer.

„Mutter — Mutter — es brennt so furchtbar — es brennt so schrecklich — hu — hu — hu!“

Es brennt.

Wie elektrifiziert fuhr Seibt in die Höhe — stürzte auf den kleinen Knirps los und schüttelte ihn.

„Wo? — wo brennt es? — rasch — wo —?“

Der heftig erschrockene kleine Bursche heulte statt jeder Antwort laut auf und versteckte sich hinter seine Mutter.

Seibt war schon an der Thüre. „Bring' es aus ihm heraus Annette,“ rief er — „ich mache mich indessen fertig!“

Fort war er. In wilder Hast warf er sich in die Uniform — den Helm auf — nur schnell — schnell! Der Erste am Platz sein — das Signal geben — die Spritze mit fertig machen — ihn fieberte.

„Also wo — wo brennt es?“ schrie er umgekleidet ins Zimmer stürzend.

Statt jeder Antwort brachte Schmitt jun. sein schmales, rosenrotes Zünglein hervor, das er auffordernd seinem Onkel entgegenstreckte.

Im nächsten Augenblick machte er die bittere Erfahrung, daß es auch wo anders noch „furchtbar brennen“ konnte. Sein Onkel gab ihm links und rechts eine Ohrfeige — daß er laut aufheulend unter das Sofa kroch, von welcher sicheren Festung her er schauerlich dumpfe und schreckliche Klageklänge in die Welt hinausgeschickte.

Frau Annette, die vor Schreck einen Augenblick die Sprache verloren hatte, fand sie jetzt in ausgiebigstem Maße wieder.

„Bist Du verrückt? Was fällt Dir ein, Dich an dem unschuldigen Kinde zu vergreifen? Du Ungeheuer — Du Rabenonkel! Du machst Dich und uns alle noch unglücklich mit Deinem Feuerwahnsinn! Und wo willst Du eigentlich hin in diesem Aufzug? Mach Dich doch nicht lächerlich — es brennt ja gar nicht!“

„Es brennt nicht?“ rief Seibt erblassend. „Was hat die Lügenbrut dort unten denn gefaselt?“

„Von Deinen abscheulichen, roten, spanischen Pfefferschoten hat das arme Kind ein bißchen gekostet, weil es dachte, es wäre 'was Süßes. Warum hängst Du die Finger auch so niedrig auf im Laden! Und da brannte ihm sein armes Züngelchen wie höllisches Feuer, und wie er es Dir vertrauensvoll entgegenstreckt — und denkst, Du hilfst ihm — da schlägst Du Barbar ihn noch —“

Seibt sank entgeistert in einen Stuhl. —

Ein unheimliches Gerücht verbreitete sich einige Tage später in Drachenberg. In der südlichen Vorstadt hatte man einen sogenannten „Brandbrief“ gefunden. Darin stand in einem schauerlichen Knüttelvers angezeigt, daß es „binnen acht Tagen“ einen großen Brand geben solle.

Atemlos vor Eifer und Aufregung durchstreifte Seibt die Stadt. Überall war er — mit Worten und Gesten beschwichtigend und beruhigend. Nur keine Angst solle man haben. Wozu wäre denn die brave Feuerwehr da — und er! — es solle nur brennen. Und schlugen die Flammen gleich bis zum Himmel — er

Es brennt

würde das tückische Element schon meistern — er allein!

Die Spritze stand Tag und Nacht bereit — die Mannschaft übte jeden Tag und Philipp Seibt trennte sich kaum noch des Nachts von seiner geliebten Uniform.

Ein dunkler Novemberabend lag über Drachenberg, da trat ein Feuerwehrmann in den Seibtschen Laden und berichtete, in der östlichen Vorstadt sei abermals ein Brandbrief gefunden worden. Die Leute seien dort, da die Langgasse fast nur Holzbauten enthalte, in großer Aufregung.

Seibt fieberte. „Ich komme!“ rief er — „die Leute werden ruhig werden, wenn sie mich sehen!“ und hinaus eilte er, der Langgasse zu. Je näher er ihr kam, je größer wurde das Gedränge — ganz Drachenberg schien auf den Beinen zu sein. Seibt schaffte sich mit den Ellbogen Bahn, — da fühlte er sich plötzlich heftig am Rockschöß gerissen.

Der kleine Pfefferfresser von neulich war es — der sich übrigens im Ungedenken der onkelhaften „Schlagfertigkeit“ sofort in respektvolle Entfernung zurückzog und sich so seines Auftrages entledigte.

„Onkel! — sollst schnell kommen — bei uns brennt es — ist alles eine Glut!“ — schrie er —

„Um Gottes willen — ist es auch wahr — und wie ist es ausgekommen? warte doch, Schlingell!“

Schmitt jun. aber wartete nicht. Er hielt nur die Händchen, gleich einer Trompete an den Mund, und schrie im Weglaufen:

„Mutter hat Benzin genommen — es brennt lichterloh —“

Philipp Seibt wurde einen Augenblick weiß wie Kalk. „Die Unglücksfelig!“ murmelte er — „sie wird doch nicht — — schnell — schnell zu Hilfe!“

Und er machte kehrt und rannte in wilder Eile nach dem Spritzenhaus. — — —

In der Schmittschen Küche waren alle Hausgenossen versammelt und betrachteten mit glühendem Interesse den Grudenherd.

Er brannte, er brannte wirklich, ruhig, stätig, einen warmen, roßigen Glutschein gegen die dunklen Wände werfend.

Der gute Schneidermeister Schmitt rieb sich die Hände. Frau Annette stand mit stolzem Hochgefühl da, und Herr und Frau Fischer aus dem Parterre und Frau Liefegang aus den Mansarden, sowie zwei kleine Schmitts — sie alle konnten den Grudenherd nicht genug bewundern.

„So 'was Scheenes!“ meinte Frau Liefegang, „ich dacht' mer's gleich, als ich vorhin über de Straße kam — wenn mer nuff sieht — ma ment grad, s'brennt bei eich — so schon helle is 's.“

„Und so billig soll er brennen,“ echote Frau Fischer — „freilich der Aerger, eh' daß er brennt!“ — „er war noch zu feucht vom Aufmauern — trocken muß er sein — nu haben wir ihn in Ordnung“, schmunzelte Frau Annette — „horch! — was ist das für ein Lärm?“

„Was tuten sie denn?“ meinte Meister Schmitt — „das kommt ja immer näher! — mach's Fenster auf Mutter, da muß was passiert sein!“

„Herrjemerschnee! s'wern doch kene Reiber sein?“ kreischte die stets schreckerfüllte Frau Liefegang. „Das muß nebenan sein!“ sagte Meister Schmitt — und mühte sich ab, den verquollenen Fensterflügel aufzustoßen. Frau Annette und Herr Fischer kamen zu Hilfe.

Das Fenster flog mit einem Krach auf — drei Köpfe fuhren zugleich hinaus, um zu sehen, was draußen vorging. —

In demselben Augenblick fuhren sie aber auch entsezt zurück. Ein breiter, eiskalter Wasserstrahl fuhr über sie hin — platschte den aufkreischenden Weibern ins Gesicht und senkte sich dann in schönem Bogen herab auf den Grudenherd, wo er zischend, und eine Wolke übelriechenden, aschedurchsehten Qualmes aufjagend, erstarb.

Ein siebenfacher wilder Empörungsschrei gestellte. Da stand der eben noch so herrlich glühende, mit so „heißem Bemühen“ entzündete Grudenherd. Stinkend, qualmend — schnurgelb und triefend, naß wie eine Wasserratte. Und schon zischte durchs Fenster ein neuer Wasserstrahl und weichte die Damen ein. Aus den bewegten Wassern taucht — oder tauchten — zwar drei feuchte Weiber hervor — aber zum „sprechen und singen“ schienen sie nicht aufgelegt, wie dereinst das von Altmeister Goethe.

Die Treppe erdröhnte von schweren Schritten. Gefolgt von seiner tapferen Schar — hochrot — blühenden Auges — in einer Hand den Rettungssack nachschleifend — nasse Tücher über den Schultern, stand Philipp Seibt vor der tropfenden Gesellschaft — jeder Joll ein Sieger! —

Einen Blick nur warf er auf die drei Megären — einen zweiten auf den Grudenherd. Dann hielt er die nassen Tücher vor und entfloß — gellend folgten ihm die Klagen und Verwünschungen der Sieben.

(Schluß nächste Seite.)

Abonnements-Einladung auf die Meggendorfer Blätter.



Mit nächster Nummer beginnt ein neues Quartal (34. Band) der Meggendorfer Blätter und ersuchen wir unsere verehrlichen Abonnenten ihre Bestellungen sofort zu erneuern, damit in der regelmäßigen Zusendung des Blattes keine Verzögerung eintritt.

Unser Bestreben wird auch für die Folge sein, — — durch künstlerische Reproduktionen unserer Original-Zeichnungen, sowie äußerst sorgfältige Auswahl des Lesestoffes (jede Nummer enthält 10 — 12 Seiten) — — die schönste farbige Zeitschrift für Humor und Kunst zu bleiben.

Preis pro Quartal (13 Nummern) Mark 3. — bei allen Buch- und Kunsthandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämtern. — Bei direkter Zusendung unter Kreuzband: in Deutschland 3 Mk. 25 Pfg. in Oesterreich incl. Stempel fl. 2.20, ins Ausland 4 Francs 50 Cts. —

Einzelne Nummer 30 Pfg. — Für Familientreise empfiehlt sich der Bezug unserer 14tägig erscheinenden Heftausgabe: nur durch den Buchhandel erhältlich in Heften à 50 Pfg. — Alle Freunde des Humors sind zum Abonnement eingeladen. — Die bereits erschienenen 33 Bände sind durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen.

München,
Schubertstraße 6.

Esslingen,
J. F. Schreiber.

Wien I.,
Domgasse 4.

Redaktion und Verlag der Meggendorfer Blätter.

Es brennt.

„Mein Grudenherd — mein schöner — schöner Grudenherd!“ —

„Und die Schweinerei — elender Feuermolch — Dein Verstand ist wohl abgebrannt —“ er hörte nichts mehr — er floh — nicht die ungeheure Heiterkeit der Mannschaft, daß man mit Leitern, Löschbomben und Rettungssack ausgezogen sei, um einen Herd zu löschen. „Fort!“ sagte er sich — „nur fort!“

Philipp Seibt fuhr noch mit dem Nachtzug nach Breslau. Ein paar Tage wollte er vergehen lassen, dann hatten sich die Drachenberger wohl beruhigt, und über seine Blamage wuchs Gras. Ein Tag war ihm mühsam vergangen. Er saß im Hotel beim Kaffee und las die Zeitung. Plötzlich erweiterten sich seine Augen. War es ein Traum — war es Wahrheit — da stand es:

„Drachenberg, 17. Nov. Nachdem unsere Stadt seit Tagen schon durch Brandbriefe beunruhigt worden war, ist in der

Nacht vom 16. bis 17. November trotz aller Wachsamkeit die Langgasse von vier Stellen aus zugleich angezündet und fast ganz ein Raub der Flammen geworden. Der Aufopferung und Riesenarbeit unserer wackeren Feuerwehr unter der kühnen und umsichtigen Leitung des Herrn Anton Schulz — (hier seufzte Seibt herzbrechend) ist es allein zu danken, daß die angrenzenden Straßen verschont geblieben. Ehre diesen Braven! Die Polizei bietet alles auf, die ruchlosen Brandstifter zu entdecken. Die Aufregung in der Stadt ist sehr groß.“

Philipp Seibt sank in seinen Stuhl zusammen. Ihm wurde schwarz vor den Augen. Die Cigarre entfiel seiner zitternden Hand und rollte unter den Tisch.

Dienstfreig sprang ein Kellner herzu und hob sie auf — „es brennt nicht mehr!“ sagte er. Ahnungslos, wie hohnvoll, seine Worte dem armen Seibt erschienen. „Ist Ihnen vielleicht neues Feuer gefällig?“

Entsprechend ausgedrückt.

- A: „Wie, Fräulein Müller hat den alten, eifigen, kahlköpfigen Mann geheiratet?“
B: „Ja, die ist aufs Glatteis gegangen!“

Der alte Dichter.

Sie haben ihn auf alle Art geehrt,
Der heut' sein siebentes Jahrzehnt sah schwinden,
Manch edlen Becher auf sein Wohl geleert,
Sein Marmorbild umkränzt mit Laubgewinden.
Sein Fürst verlieh ihm einen stolzen Stern,
Ihn schmückt des Ehrenbürgers gold'ne Kette —
Er dankte jedem der besrachten Herrn —
Und liegt todmüde jetzt in seinem Bette.

Doch schläft er nicht. Die Uhr auf dem Kamin
Durchdringt die Nacht mit nimmermüdem Ticktack.
Sein Leben läßt er still vorüberzieh'n:
Titanenringen war's — um eitlem Schnickschnack.
Gewiß! Er hat ja Tausende entzückt
Durch seines Genius' Phantastengebilde, —
Nun streift ihn, den der volle Lorbeer schmückt,
Der eif'ge Hauch der Ewigkeitsgefilde.

Horch! drunten tönt in sanftem Doppelklang
Jungfrischer Stimmen wundersüße Weise.
Er kennt das Lied; er sang es sehnsuchtsbang,
Wie lang ist's her! — zu seiner Liebsten Preise.
Und als verhallend Ton um Ton entschwebt,
Da feuchten sich die welken Augenlider, —
„Nehmt hin den Glittergram, den ihr mir gebt,
Und bringt mir eins nur, meine Jugend wieder!“

J. Benzingen.

Einem Komponisten ins Stammbuch.

Wer schwach ist, lehnt sich an.

Nur zu wahr.

Ede (zu seinem Freunde, der eine zweijährige Zuchthausstrafe verbüßt): „Nun Ede, wie war's denn im Zuchthause?“

Ede: „O ganz vorzüglich, das Haus ist ja mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet.“



Herr: „Nun, paßt die Hose, die ich Ihnen geschenkt habe?“ — Bettler: „Wie angegossen... Hatten Sie das Loch auch gerade auf der Kniescheibe sitzen?“

Verantwortlicher Redakteur: Max Schreiber. Druck und Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen bei Stuttgart.
Geschäftsstelle in München, Schubertstraße 6.